Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Der mysteriöse Nacht-Seekampf.

Ansicht eines Experten.

Der Kreuzer-Admiral im Kampf mit den Nachtboten.

Der Marine-Sachverständige des „Berliner Tageblatt", E. Gerlach, schreibt über den geheimnisvollen Nachtkampf an der norwegischen Küste: „Wenn einer weiß, was er sie Nachrichten sind: „Englische Kriegsschiffe ist Kampf aufgenommen", so gleichzeitig mit dem Kampf geschehen haben, so ist es der Nachtkampf, daß sich die Kriegsschiffe einer Partei unbemerkt entfernen können. Die Nacht scheint, dem Schlachtenlärm Stillstand zu, der Verfolgung.

Die Tatsache, daß ein Kampf englischer Kriegsschiffe gegen englische Kriegsschiffe stattgefunden hat, spricht dafür, daß in den Bereich der Möglichkeit. Schon bei Tage, wenn Nebel oder undurchsichtige Dämmerung herrschen, kann es passieren, daß zwei Geschwader, die parallelen Kurs angenommen, sich plötzlich gegenüberstehen, daß dann in der Aufregung ein Schuß losgeht, dem viele folgen, ehe der Irrtum erkannt und das Signal zum „Feuer einstellen" gegeben ist. Nun spielte sich das englische Gefecht bei Nacht ab. Zur Kriegszeit fahren alle Schiffe abgeblendet. Nur verschwommen heben sich dann die Umrisse der Schiffskörper von dem Horizont ab. Die Zwei aller Flotten ähneln sich. Sämmtliche Kriegsschiffe haben einen grauen Anstrich. Bei hellem Tageslicht wird jedes fremde Schiff trotzdem schon nach der Bauart meist erkannt werden können. Anders bei nächtlichem Dunkel. Wohl sollen einem Linienschiffsgeschwader Torpedoboote und kleine Kreuzer zur Deckung voraus fahren. Aber es können Umstände eintreten, wo dieser Schutz versagt. Wohl giebt es Erkennungssignale, das heißt, sobald sich zwei Schiffe begegnen, werden sie vermittelst des elektrischen Signalapparates gewisse Zusammenstellungen zeigen, die nur der Freund dem Freunde richtig zu geben vermag. Etwa ähnlich wie beim Feldgeschrei. Wohl wird der Funkenapparat erlauben, von der Annäherung von Schiffen der eigenen Flotte bei Zeiten Kenntnis zu nehmen usw. Kurz, eine Reihe von Hilfsmitteln ist vorhanden, die einen Zusammenstoß von Schiffen der gleichen Partei auch bei Nacht ausschließen sollten. Und dennoch wissen wir schon aus Friedensmanövern, daß alle Vorsichtsmaßregeln nichts nützen, wenn „das Pech" walte, wenn sich unglückliche Umstände vereinten!

Im Kriege spielt die Nervosität der Admirale und Kommandanten eine nicht zu unterschätzende Rolle. Welcher ungeheuren Belastung sind jetzt die Nerven der englischen Besatzungen ausgesetzt! Die Sorge vor der angreifenden deutschen Flotte, vor allem die vor den Unterseebooten, die vor den Minen u. a. m. werden ihren Einfluß im Laufe der neun Kriegsmonate auf die geistige und körperliche Frische englischer Seeoffiziere nicht verfehlt haben! Wenn im Dunkel der Nacht plötzlich ein verdächtiges Fahrzeug gesichtet wird, kommt verständlicherweise rasch der Befehl zum Feuern von den Lippen eines in manchen Aengsten schwebenden Kommandanten. Unwillkürlich erinnert man sich an die Beschießung unschuldiger englischer Fischerboote durch das russische Geschwader nahe der Doggerbank am 8. Oktober 1904. Vizeadmiral Freiherr von Malzahn schreibt in seinem Werk „Der Seekrieg zwischen Rußland und Japan" im Kapitel „Die Ausreise des zweiten pazifischen Geschwaders": „Der Ausguck meldete auf „Suwarow" an Steuerbord ein verdächtiges Fahrzeug. Als beleuchtet wurde — durch Scheinwerfer — glaubte man ein Torpedoboot — japanisches — vor sich zu haben. Admiral Roschestwenski, der auf der Brücke war, gab nun selbst den Befehl zum Feuern. Zur gleichen Zeit meldete der Ausguck auch an Backbord ein Fahrzeug. So wurde denn auch nach Backbord hin das Feuer aufgenommen, und etwa zehn Minuten lang von mehreren Schiffen unterhalten. In der Verwirrung, die folgte, sind sechs englische Fischerboote mehr oder minder stark beschossen und verletzt worden. Eins sank, zwei Mann wurden getödtet, sechs waren verwundet. Wie sehr die russischen Schiffe durcheinandergekommen waren, sieht man daran, daß auch der Kreuzer „Aurora" mehrfach getroffen, und der Schiffspope schwer verletzt wurde. Er starb später. Auch „Dimitri-Donskoi" scheint durch das Feuer des Suwarow" gefährdet gewesen zu sein."

Der bekannte englische Marineschriftsteller Fred Jane äußerte sich über den Vorfall — mit einiger Vorahnung — in seinem Buch „Ketzereien über Seemacht": „Die erhitzte Einbildungskraft des Kommandanten der „Kamtschatka" verursachte die ganze Affaire. Aber man muß sich bewußt bleiben, daß ähnliche Einbildungen im nächsten Krieg ebenfalls vorhanden sein werden."

Ist das Gefecht an der norwegischen Küste wirklich ausgefochten, so darf man also, nach Fred Janes Meinung, die Schuld der erhitzten Einbildungskraft englischer Seeoffiziere zuschieben. Es wäre aber verfehlt, wollte man hochmüthig die Nase rümpfen. Beim Kampf auf dem Lande hörten wir des öfteren von Beschießungen von Truppenkörpern seitens der eigenen Artillerie, ja es kam vor, daß infolge nicht sofortigen Erkennens Infanterie auf Infanterie feuerte, die dem gleichen Heer angehörte. Was sich auf dem Lande ereignen kann, ist ja auch auf dem Meere möglich. Nun ist auch in englische Zeitung aus Newcastle, an der Ostküste der englischen Nordsee, ein Bericht, der mitteilt, daß englische Kriegsschiffe, die bei Kampfes, gemeldet wird, sich, ich weiß nicht Schiffe — gute Freunde — bei Gefahr bei Gefahr befindet hätten, daß sich Verständigungsmittel nicht vorhanden. Nun wird die Verwunderung über „das Gefecht an der norwegischen Küste" nicht so unverständlich, aber wir werden in Anbetracht daß bei englischen Kriegsschiffen noch nicht solche Kämpfe vorkommen sollten."

Verbot deutscher Zeitungen.

„Nieuwe" meldet: Der Gouverneur von Niga hat das Erscheinen der beiden großen deutschen Zeitungen, des Rigaer Tageblatt" und der „Rigaer Rundschau", verboten. Als Grund wird die verdächtige Richtung der Blätter angegeben. — Auf Anordnung des Generalgouverneur der Ostseeprovinzen, General Kurlow, ist ein allgemeines Verbot des Gebrauchs der deutschen Sprache in Wort und Schrift für alle öffentlichen Anstalten, Vereine, Magazine, Kaufläden, Gewerbe usw. erlassen werden. Handelsgehilfen werden von ihrem Posten entfernt und mit Ausweisung bestraft, in schwieriger Fällen wird Deportation angedroht.

* * *

Ueberwachung des Handgepäcks.

Die kgl. Eisenbahndirektion hat das Zugpersonal mit dem Beginn der Reisezeit angewiesen, öfter durch die Züge zu gehen, sich insbesondere während des Aufenthalts der Reisenden in den Speisewagen nicht in den Dienstabteilen, sondern in den Seitengängen aufzuhalten und das Gepäck der Reisenden zu beobachten.

* * *

Die Missionen in Ostafrika.

Pater Küchel von den Vätern vom Heiligen Geist schreibt nach der „Köln. Volks-Ztg." unterm 30. Januar 1915 von Kibosho am Kilimandscharo an den Pater Acker in Knechtsteden (Rheinland): „Es geht uns sehr gut. Die Missionen sind alle in Ordnung und setzen ihre Friedensarbeit mitten im Kriege fort. Ueber die Lage zu Hause sind wir im allgemeinen unterrichtet."

* * *

Eine Frank-Medaille.

Der Bildhauer Benno Elkan hat eine Medaille großen Formates zum Gedächtnis des gefallenen Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Frank geschaffen. Die Vorderseite zeigt den Kopf Franks im Profil. Die hohe, edle Stirn, die weichen Formen des Gesichtes, der idealistische Charakter der Physiognomie kommen in der Modellierung trefflich heraus. Die Rückseite der Bronze stellt einen nackten Jüngling dar, der sich opfermüthig in die Flammen stürzt. Goethes „Stirb und werde!" giebt dem Vorgang die Deutung.

* * *

Ein tapferer Jüngling.

Der 17½jährige Arbeiter August Heckhoff von Mülheim a. d. Ruhr, der seinerzeit als Kriegsfreiwilliger mit ins Feld gezogen war, ist mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse ausgezeichnet worden. Heckhoff war auf dem westlichen worden. Heckhoff war auf dem westlichen seiner Genesung eilte er wieder an die Front; er hatte das Unglück, in französische Gefangenschaft zu gerathen, befreite sich aber durch einen verwegenen Fluchtversuch und kämpft gegenwärtig an der Seite der türkischen Bundesgenossen.

* * *

„Es dämmert".

Ein Kriegstheilnehmer schreibt in der „Lille Kriegszeitung": „Ich fand vor einigen Tagen eine Französin — eine ältere Dame des Hauses, in dem ich einquartiert bin — sinnend vor der neuesten Kriegskarte (herausgegeben von der Vereinigung für private Kriegshülfe in München). Sie studirte eingehend die roth eingezeichnete Schlachtfront im Westen. Als sie mich gewahrte, sagte sie, daß die Schlachtfront in unserer Gegend nach ihren Beobachtungen stimme, und sie nunmehr auch glaube, daß die Russen im Osten nicht mehr in Deutschland wären. Ihre Regierung hätte fortgesetzt das Volk furchtbar und unverzeihlich belogen. Sie sprach aus ferner aus, daß die Franzosen zum größten Theil jetzt ganz anders über die Deutschen dächten. Sie seien jetzt von Herzen froh darüber, daß nicht Engländer und Inder an Stelle der Deutschen das französische Gebiet besetzt hielten!"

* * *

Ein Friedenskaffee.

Von der Empfängerin wird der „Kölnischen Zeitung" folgende Postkarte aus einem französischen Ort zugeschickt: „Liebe Mama! Soeben haben wir hier beim Bürgermeister Kaffee getrunken. Der liebe Herr wohnt auch im Keller, denn oben fliegen die Granaten. Laß Dir das entziffern, was er hier schreibt. Ich habe mit ihm auch etwas Wurst getheilt, denn die Leute haben nichts zu essen. Nun viele Grüße an alle. Adolph."

Der Gruß des Bürgermeisters lautet übersetzt: „Madame, ich habe Gelegenheit gehabt, Ihren Herrn Sohn zu sehen. Wir haben zusammen Kaffee getrunken. Er ist sehr gut wie übrigens alle seine Kameraden. Es sind keine Barbaren, wie es unsere französischen Zeitungen behaupteten. Ich werde Gott bitten, daß er Ihnen Ihren Sohn erhält. (Folgt Unterschrift.)"

Ein Tag im Fesselballon.

Hoch in den Lüften.

Wie es bei Feuer der russischen Artillerie aussieht.

Berlin, im Mai. — Ein vom Wilhelm. Korrespondenzbüro: Kriegsbericht Kriegsberichterstatter schreibt folgendes: Es ist noch kaum Morgenrot, und es liegt eine dicke Dunstglocke über dem Gebirge, während wir hier Kampf einen sehr Beobachtungsposten bezogen. Der Tag zum Aufbruch gilt die Kolonne, kaum noch einen kurzen Augenblick, bis auch die Infanterie und Artillerie ihren Platz einnehmen. Nun ist es Zeit, daß wir uns auch in den Fesselballon begeben. Der Wind ist stärker geworden, die letzten Nebel verschwunden, aber unser Beobachter muß heruntergehen, da der Aufenthalt im Korbe durch die stärker werdenden Schwankungen recht ungemütlich geworden ist. Seine Ablösung läßt sich nicht durch das etwas bleiche, an Seekrankheit erinnernde Aussehen seines Kameraden abhalten, die günstige Beleuchtung zu photographischen Geländeaufnahmen auszunutzen, und bald geht der Ballon wieder hoch.

Nach einiger Zeit geht der Ballon zur Auswechselung der Platten, die sofort dem Abtheilungs-Photographen übergeben werden, nieder und erhebt sich dann zu einer Höhe von etwa 500 Metern, um ein weiteres Gesichtsfeld zu erhalten. Wir haben von dieser Höhe eine Fernsicht von 20 Kilometern. Deutlich können wir das Mündungsfeuer der russischen Batterien beobachten, und bald giebt der Beobachter unserer Artillerie die Stellung auf der durch die Photographie verbesserten Karte haargenau an. Zehn-Zentimeter-Kanonen sind bald eingeschossen, der dritte Schuß sitzt schon, bringen dem Feinde schwere Verluste bei, und bald verstummt das Feuer der vom Beobachter entdeckten Batterie. Der Russe sieht in unserem Ballon den Entdecker seiner gut maskirten Stellung und ein h—i—i—i—i deutet darauf hin, daß er jetzt uns mit einigen in die Infanterielinie vorgeschobenen Geschützen auf's Korn nimmt. Hinter uns einschlagende Granaten, größtentheils Blindgänger, bringen eine kleine Abwechselung. Der Ballon wird mit großer Geschwindigkeit auf die Höhe von 700 Metern gebracht, der Winde- und andere Geräthewagen sind indessen bespannt, und wir müssen unter dauernder Verfolgung durch feindliche Artillerie im Galopp etwa 1000 Meter zurück. Hier sind wir gesichert, bald hat der Beobachter die Stellung der feuernden Geschütze ausfindig gemacht, und einige Treffer unserer Mörser bringen diese zum Schweigen. Ein feindlicher Flieger ist aufgestiegen, um uns auch aus unserer gestrigen Stellung zu vertreiben, doch thun unsere Abwehrkanonen ihre Schuldigkeit und zwingen ihn zur Umkehr. Der Himmel ist jetzt bedeckt mit den Wölkchen der um ihn platzenden Schrapnells, deren Detonation bis zu uns herüberdringt; mit einer kühnen Schleife geht er aber höher und ist bald unseren Blicken entschwunden.

Es ist unterdessen schon dämmerig geworden, die Abendnebel der sumpfigen Gegend verschleiern das Gesichtsfeld und zwingen uns, den Ballon herunterzuholen. Er wird herabgewunden, mit Sandsäcken beschwert und fest verankert, die Ballonwache tritt unter Gewehr, während wir den Marsch ins Quartier antreten, um uns an den Erzeugnissen unserer Gulaschkanone zu laben und die aus der Heimath eingetroffene Post unserer Lieben zu empfangen.

Der König als Protektor.

König Friedrich August von Sachsen hat in besonderer Würdigung der Verdienste des Leipziger Männerchors in der Kriegszeit das Protektorat über dessen demnächst zum Besten des Rothen Halbmondes stattfindendes 25. Jubiläums-Wohlthätigkeits-Konzert übernommen. Diese Protektoratsübernahme ist als ein den konzertgebenden Verein ganz besonders ehrender Ausnahmefall anzusehen, da Gesuche um Uebernahme des Protektorats durch den König — um Ihre Häufung zu vermeiden — in der Regel abgelehnt zu werden pflegen.

Der russische Fall Casement.

Lüge und Mord.

Der englische Oberst Mirewski gab nicht in die Falle.

Aus Athen, 10. Mai. Der Fall Roger Casement nimmt, wenn wir die Londoner Meldungen richtig verstehen, eine sehr ernste Wendung. Es ist nicht mehr eine bloße Spionageaffäre, es handelt sich um Mord. Der Ermordete ist der englische Oberst Mirewski, der vor einigen Tagen in Petrograd eintraf, um die Ausführung des Planes zu verhindern, der Irland mit Hilfe der Deutschen zum Aufstand gegen England bringen sollte. Der Oberst hatte sich bei Ausbruch des Krieges in Petrograd aufgehalten und war dann nach Finnland gegangen, wo er sich mit Casement in Verbindung setzte. Er hatte Casement, der ihm bis dahin persönlich unbekannt war, in Finnland aufgesucht und dann Irland aufgesucht, alle Leute und Dinge auf ihre Zuverlässigkeit persönlich geprüft; infolgedessen ist der Kreis eingeschränkt, angeblich und das Verhältnis zu den verschiedenen Plänen angeklärt. Der Beobachtungsoffizier erhielt vom Mirewski langsam seine ersten Instruktionen, bezogen in den Kreis, und langsam erhebt sich der Ballon in die Luft, angelangt auf eine Höhe von 200 Metern. Es ist inzwischen 9 Uhr geworden, die Sonne hat sich Bahn gebrochen und hier wölbt sich der Himmel über der paradiesischen Ebene. Nach kurzer Zeit ist der Beobachter im leise schwankenden Korbe im Bilde und die Meldungen beginnen. Er hat vom seiner luftigen Höhe telephonische Verbindung mit sämmtlichen Batterien des Korps, und bald zeigen einzelne Schüsse der 21-Zentimeter-Mörser, daß der Beobachter ein gutes Objekt, anmarschierende russische Kolonnen, zur Beschießung gefunden hat, und die darauffolgenden Rauchsäulen zeigen, daß das Ziel erfaßt und unsere Artillerie ihre verderbenbringenden „Kohlenkasten" den Russen als Morgengruß entgegensendet. Der Wind ist stärker geworden, die letzten Nebel verschwunden, aber unser Beobachter muß heruntergehen, da der Aufenthalt im Korbe durch die stärker werdenden Schwankungen recht ungemütlich geworden ist. Seine Ablösung läßt sich nicht durch das etwas bleiche, an Seekrankheit erinnernde Aussehen seines Kameraden abhalten, die günstige Beleuchtung zu photographischen Geländeaufnahmen auszunutzen, und bald geht der Ballon wieder hoch.

Nach einiger Zeit geht der Ballon zur Auswechselung der Platten, die sofort dem Abtheilungs-Photographen übergeben werden, nieder und erhebt sich dann zu einer Höhe von etwa 500 Metern, um ein weiteres Gesichtsfeld zu erhalten. Wir haben von dieser Höhe eine Fernsicht von 20 Kilometern. Deutlich können wir das Mündungsfeuer der russischen Batterien beobachten, und bald giebt der Beobachter unserer Artillerie die Stellung auf der durch die Photographie verbesserten Karte haargenau an. Zehn-Zentimeter-Kanonen sind bald eingeschossen, der dritte Schuß sitzt schon, bringen dem Feinde schwere Verluste bei, und bald verstummt das Feuer der vom Beobachter entdeckten Batterie. Der Russe sieht in unserem Ballon den Entdecker seiner gut maskirten Stellung und ein h—i—i—i—i deutet darauf hin, daß er jetzt uns mit einigen in die Infanterielinie vorgeschobenen Geschützen auf's Korn nimmt. Hinter uns einschlagende Granaten, größtentheils Blindgänger, bringen eine kleine Abwechselung. Der Ballon wird mit großer Geschwindigkeit auf die Höhe von 700 Metern gebracht, der Winde- und andere Gerätheswagen sind indessen bespannt, und wir müssen unter dauernder Verfolgung durch feindliche Artillerie im Galopp etwa 1000 Meter zurück. Hier sind wir gesichert, bald hat der Beobachter die Stellung der feuernden Geschütze ausfindig gemacht, und einige Treffer unserer Mörser bringen diese zum Schweigen. Ein feindlicher Flieger ist aufgestiegen, um uns auch aus unserer gestrigen Stellung zu vertreiben, doch thun unsere Abwehrkanonen ihre Schuldigkeit und zwingen ihn zur Umkehr. Der Himmel ist jetzt bedeckt mit den Wölkchen der um ihn platzenden Schrapnells, deren Detonation bis zu uns herüberdringt; mit einer kühnen Schleife geht er aber höher und ist bald unseren Blicken entschwunden.

Es ist unterdessen schon dämmerig geworden, die Abendnebel der sumpfigen Gegend verschleiern das Gesichtsfeld und zwingen uns, den Ballon herunterzuholen. Er wird herabgewunden, mit Sandsäcken beschwert und fest verankert, die Ballonwache tritt unter Gewehr, während wir den Marsch ins Quartier antreten, um uns an den Erzeugnissen unserer Gulaschkanone zu laben und die aus der Heimath eingetroffene Post unserer Lieben zu empfangen.

Der König als Protektor.

König Friedrich August von Sachsen hat in besonderer Würdigung der Verdienste des Leipziger Männerchors in der Kriegszeit das Protektorat über dessen demnächst zum Besten des Rothen Halbmondes stattfindendes 25. Jubiläums-Wohlthätigkeits-Konzert übernommen. Diese Protektoratsübernahme ist als ein den konzertgebenden Verein ganz besonders ehrender Ausnahmefall anzusehen, da Gesuche um Uebernahme des Protektorats durch den König — um Ihre Häufung zu vermeiden — in der Regel abgelehnt zu werden pflegen.

Arbeitskräfte für den Weinbau.

Der Abg. Becker (Bingen) hat mit Unterstützung einiger Zentrumsabgeordneten folgende kleine Anfrage im Reichstag eingebracht: Der deutsche Weinbau ist durch den Einzug seiner brauchbarsten Arbeitskräfte zum Heeresdienst in seiner Existenz gefährdet, weil nicht genügender Arbeiterersatz sich findet, da zu den in den Monaten Mai und Juni nöthigen Umgrabungen und mehrmaligem Bespritzen der Weinberge gegen Schädlinge ältere Männer und Frauen nicht verwendet werden können. Wäre der Herr Reichskanzler nicht gewillt, mit der Heeresleitung ins Vernehmen zu treten, daß eingezogenen Landwehr- und Landsturmmännern, wenigstens solchen, die eigenen Weinbergbesitz haben und zur Durchführung dieser Arbeiten keinen oder nicht genügenden Ersatz finden können, auf Ansuchen hin, für den Monat Juni Urlaub gewährt werde?

* * *

Der älteste Freiwillige.

Wohl der älteste Kriegsfreiwillige der deutschen Armee dürfte der 74jährige Privatier Heinrich Nisse in Aschaffenburg sein, der am 21. Mai als Kriegsfreiwilliger zum 4. Landsturm-Infanterie-Bataillon nach Flensburg einrückte. Nisse ist Unteroffizier der Reserve und war Mitkämpfer im schleswig-holsteinischen Feldzug und in den Kriegen 1866 und 1870—71. Er hatte im vorigen Jahre die Jubiläumsfeier der Erstürmung der Düppeler Schanzen mitgemacht und die Reise dorthin, trotz seines hohen Alters, auf dem Fahrrad zurückgelegt.

Deutschenhetze in England.

„Express" sagt Wahrheit.

Das liberale Blatt verurtheilt die physische Plünderschaft.

Im „Manchester Guardian" vom 13. Mai lesen wir Colonel Rolas-Rogers gegen die wilden Ausschreitungen, die gegen die Deutschen gerichtet sind. Er sagt: „Die gleichen Gefahren, die wir während der letzten Tage in London und anderwärts erlebt haben, bieten ohne Zweifel weitere Gelegenheiten dar. Wir wollen ganz frei heraus, was Ich meinen, Kriegsrath Hauptmann Hoffmann, Oberst Mirewski, der gegen die Ausschreitungen gegen die Deutschen Stellung nahm, wurde ermordet. Die Empörung über die Ausschreitungen gegen die Deutschen ist groß. Wie sollen wir uns gegen solche Ausschreitungen wenden? Wir können nur unsere Stimme erheben gegen solche Ausschreitungen, wenn wir uns selbst gegen solche Ausschreitungen wenden.